

OUSMANE SEMBÈNE / Eine Begegnung mit dem afrikanischen Filmautor

«Kino ist Mathematik»

In verschiedenen Schweizer Städten – in Bern heute noch im Kellerkino – findet gegenwärtig eine Retrospektive mit Werken von Ousmane Sembène statt. Der 72jährige afrikanische Filmautor begleitete seine Filme nach Zürich.

INES ANSELMi

Er kannte die Schweiz bisher nur als das Land, wo afrikanische Potentaten ihre Villen kaufen und auf den Banken das Geld deponieren, mit dem sie zuhause eigentlich Strassen, Spitäler, Kanalisationen bauen und für das Wohl der Bürger sorgen müssten.

Jetzt hat er erstmals den Fuss in dieses kleine, reiche Land gesetzt. Anlässlich einer Retrospektive seiner Filme kam der berühmte Filmemacher und Autor Ousmane Sembène aus Senegal in die Schweiz, um mit dem Publikum zu diskutieren. Dass dabei nicht nur das Filmschaffen zur Debatte stand, versteht sich bei ihm von selbst.

Ousmane Sembènes Bücher und vor allem seine Filme, mit denen er dem Volk die Augen öffnet und den Regierenden das Leben ungemütlich macht, wirkten in seinem Land – und nicht nur dort – als politischer Zündstoff. Gern gesehen sind die Filme des kühnen Störefrieds bei den Mächtigen heute noch immer nicht, obwohl sie zumindest in Senegal heute öffentlich aufgeführt werden dürfen.

Der 72jährige Pionier des afrikanischen Kinos, der sieben Langspielfilme gedreht hat und zurzeit den achten vorbereitet, geht auch mit Europa gern po-

lemisch um. «Das Kino mag in Europa erfunden worden sein», anerkennt er. «Fragt sich nur: Gibt es irgendeine Gesellschaft auf der Welt, die in ihrer Kultur das Bild nicht verwendet hat? Das Theater etwa kennen die Bambara und andere alte Mandé-Völker Westafrikas schon seit Urzeiten. Und was sind afrikanische Masken anderes als bewegte Bilder, die auf Hochzeiten und allen möglichen Festen tanzen?»

Sembène, der selber drei afrikanische Sprachen spricht, ist in einer bildhaften mündlichen Tradition verwurzelt. Doch die Oralität verführt auch zur Geschwätzigkeit: «Unsere Geschichten hören nie auf, das Erzählen kann eine ganze Nacht lang dauern.»

Das Kino bringe dem Afrikaner bei, rationell zu sein. «Gar nicht einfach für jemanden, der angeblich irrational ist», witzelt Sembène. «Kino ist Mathematik», weiss er. «Da gilt es, in eineinhalb Stunden eine homogene Geschichte zu erzählen.»

Er betrachtet das Kino als schönste und wichtigste Erfindung für Afrika: Man kann damit seinen Landsleuten ihre eigene Geschichte vor Augen führen, die sie nach vier Jahrhunderten Sklaverei und nachfolgender Kolonialisierung «durch unsere Vorfahren, die Gallier», nur ungenügend und verdreht kennen. Es ist nun eine Geschichte aus afrikanischer Sicht, aus dem Gestus der afrikanischen Kultur.

Dieses Kino setzt sich über Sprachgrenzen hinweg, wird von Afrikanern verschiedenster Zunge verstanden. Ist doch das Afrika, das sonst gezeigt wird, immer ein Afrika des europäischen Kameramanns für das europäische Publi-

kum: ein Afrika, das heult, das Hunger hat, ein Afrika der «grossen Kinder». Genau wie vor hundert Jahren, als die Ethnologen mit ihren Vorurteilen sowohl die Afrikaner als auch die Europäer belogen.

Das Ende der Apartheid in Südafrika bedeutet für Ousmane Sembène beispielsweise denn auch nicht in erster Linie die Befreiung der Schwarzen, sondern «die Befreiung der Weissen von ihren Vorurteilen».

Notwendig: Verleihstruktur

Die Krux des afrikanischen Kinos bleibt der Verleih. Statt darüber zu jammern, dass die Filme für das ganze frankophone Afrika bis heute in Paris programmiert werden, versuchen sich die Cinéasten des Kontinents besser zu organisieren. Keine einfache Sache, denn «Afrika hat sich nie selber organisiert, es wurde dauernd von andern organisiert». Er selber ziehe nun – das gute alte Jahrmarktkino lässt grüssen – mit seinen Filmen von Land zu Land. Jetzt sind gerade Kamerun, Gabun und Kongo an der Reihe.

Im nächsten März werden die afrikanischen Filmemacher einmal mehr zusammenkommen, um darüber zu reden, wie das Verleihproblem endlich in den Griff zu kriegen ist. Sie könnten zum Beispiel nebst ihren eigenen auch die französischen Filme verleihen und damit Geld verdienen, rät Sembène schlau, denn «schliesslich hat Frankreich ein Interesse daran, dass seine Sprache in Afrika bleibt».

Filme von Ousmane Sembène zeigt das Kellerkino Bern heute Montag, 4. Dezember.